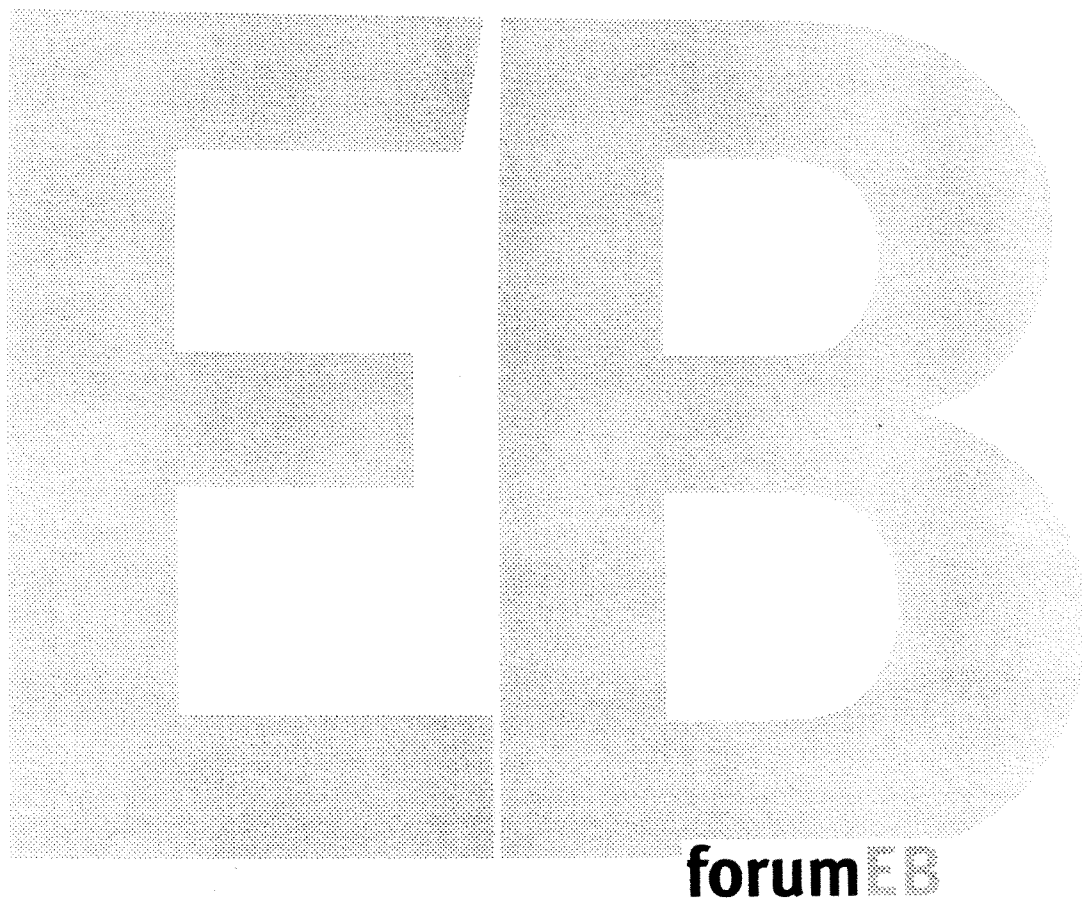


ISSN 1433-769X



forum

**Beiträge und Berichte
aus der evangelischen
Erwachsenenbildung
Nr. 2/2002**

Engagement fürs
Älterwerden – Ideen und
Konzepte zur Bildungsarbeit

forumEB

Beiträge und Berichte aus der
evangelischen Erwachsenenbildung

herausgegeben von der
Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft
für Erwachsenenbildung e.V., Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main, Tel. 069-58098-307 und -308, Fax -58098-311.

forumEB führt die bis 1996 erschienene Zeitschrift
"Nachrichtendienst" in veränderter Gestalt fort.

forumEB ist Mitglied im Gemeinschaftswerk
Evangelischer Publizistik GmbH

Auflage: 700 Exemplare

Redaktion: Petra Herre

Manuskript und Layout: Dagmar Schön

Entwurf: Angela Strecker, Gabi Madracévic

Druck: Gemeinschaftswerk Evang. Publizistik GmbH

Bezugspreis: Euro 19,- pro Jahr inkl. Porto, 4 Ausgaben

Einzelheft Euro 5,50 zuzüglich Porto

Eine Kündigung des Abonnements für das Folgejahr ist bis zum
1. Oktober des laufenden Jahres möglich.

Nachdruck erwünscht nach Rückfrage gegen

Quellenangabe und Belegexemplar

Redaktionsschluß für forumEB 3/02: 15.9.2002

weder selbst zu beenden oder beenden zu lassen. Angesichts dieser Situation wird man der Aussage der reformierten Kirchen Hollands nicht widersprechen können, wonach „die Vorstellung, dass das Leben ein Geschenk Gottes ist, manchmal an der erbärmlichen Lage eines Menschen zerbricht“. Das macht stumm. Wir sollten uns jeglichen moralischen Urteils enthalten. Aber das ist etwas ganz anderes, als den Entschluss, das eigene Leben daraufhin zu beenden oder beenden zu lassen, seinerseits zu rechtfertigen.

Von einem christlichen Verständnis menschlichen Lebens und Sterbens her müssen wir vielmehr mit derselben Entschiedenheit, mit der wir vor moralischen Verurteilungen warnen, jeder moralischen Legitimierung der Euthanasie entgegen treten!

Grundsätzlich ist das Selbstbestimmungsrecht von Schwerkranken und Sterbenden zu stärken, sofern es nicht gegen das unbedingte Lebensrecht jedes Einzelnen ausgespielt wird. Zu begrüßen sind die sog. Patientenverfügungen, in denen lebensverlängernde Maßnahmen innerhalb ethischer Grenzen abgelehnt werden können. Eine besonders dringliche Aufgabe sind der Ausbau und die Förderung der Palliativmedizin. Ausgangspunkt ist eine wirksame Schmerzbekämpfung, die nicht nur die physische, sondern auch die seelische Situation von Sterbenden und ihren Angehörigen verbessern hilft.

Zur Annahme des Lebens gehört freilich auch der Respekt davor, dass das Leben irgendwann unwiderprüflich an sein Ende kommt. Dem Sterben ist daher auch im wörtlichen Sinne Raum und Zeit zu geben. Nicht im Davonlaufen, sondern einzig im Dableiben,

manchmal auch im Dagegenanrennen läßt sich vermitteln, dass unser Sterben nicht nur Ausgang, sondern zu einem Übergang und Neuanfang wird. Das Beispiel der Niederlande darf deshalb nicht weiter Schule machen. Was Sterbende brauchen, ist unsere Nähe und Solidarität, nicht die todbringende Spritze! Mit der Präsenz in Alten- und Pflegeheimen nehmen wir evangelische Verantwortung wahr.

„Es ist eine Art von Alphabetisierung in der Sprache der Hoffnung, die wir da treiben.“ Mit diesen Worten bezeichnet der Religionspädagoge Ingo Baldermann zwar nicht das Wesen der Seelsorge mit alten Menschen. Er will so Kindern die biblische Botschaft vom Reich Gottes vermitteln. Es sei wichtig, „den Wortschatz der Kinder (zu) erweitern und ihre Grammatik zu bereichern“. Träume und Visionen sollten wir in sie hineinlegen, die dem Schmerz gewachsen sind.

Hier schließt sich für mich der Kreis. Es ist diese weitreichende Sprache: die Poesie der Psalmen z.B., das auswendig gelernte Vaterunser, Luthers Morgensegnen, aber es sind auch Melodien und Liedtexte, von Paul Gerhardt etwa, die die Hoffnung hüten und erbauen und die Ewigkeit vorwegnehmen. Es sind langfristige Formen und Rituale, wie die Handauflegung oder die Feier des Heiligen Abendmahls, aber auch das Umgehen mit der Stille, die hinüberretten in das Land der Vollendung. Geistliche Kraftquellen, die das Versprechen wachhalten, das Kindern ebenso gilt, wie alten und sterbenden Menschen. –

„Das Alter ist für mich kein Kerker, sondern ein Balkon, von dem man zugleich weiter und genauer sieht“, so formuliert Luise Kaschnitz die Erfahrung des Älterwerdens und weist damit weiter.

Renate Schramek, Elisabeth Bubolz-Lutz

Geragogik – Standortbestimmung einer wissenschaftlichen Disziplin

In Bezug auf die Gestaltung der Altersphase ist sowohl im Alter als auch vorbereitend für das Alter viel zu lernen. Eine moderne Gesellschaft fordert jeden Menschen auf – besonders Ältere – sich im Laufe des Lebens immer wieder neu anzupassen, sich umzustellen und Neues dazu zu lernen. Ohne tägliches

Neulernen und Umlernen und Lernen über das Alter(n) ist in ein sinnerfülltes, zufriedenes Leben im Alter nicht möglich. Die wissenschaftliche Disziplin, die sich explizit und systematisch mit diesen Fragen, d.h. mit Alter und Lernen befasst, die „Geragogik“, wird in diesem Beitrag als junges, aber eigenständiges For-

schungs- und Praxisfeld vorgestellt.

1. Der Begriff „Geragogik“

Der Terminus „Geragogik“ setzt sich aus zwei griechischen Vokabeln zusammen: „gerontos“ = der Greis und „agogik“ = Führung/Begleitung. Analog dem Begriff „Pädagogik“, der „Knabenführung“ bedeutet, ist mit Geragogik die „Begleitung der Alten“ und „Hinführung auf das Alter“ gemeint. In der deutschen Fachliteratur findet sich der Begriff erstmalig Anfang der 50er Jahre bei Kehrer (1951). Doch erst in den 70ern fand er in einem etwas breiter angelegten Diskurs Verwendung (vgl. Petzold/ Bubolz 1976). Seit Ende der 90er zeigen sich nun erste Ausdifferenzierungen der Geragogik, einzelne Fachbereiche gliedern sich auf (vgl. Köster 1999; Schramek 2002; Skiba 1996).

Die wissenschaftliche Disziplin „Geragogik“ bezieht sich auf die Bereiche Forschung/Wissenschaft, Lehre/Aus-Fort- und Weiterbildung und Lernen/Altenbildung. Damit weist die Geragogik (wie die Pädagogik) eine wissenschaftliche Disziplin, ein Lehrfach und ein eigenes Praxisfeld aus.

Die Geragogik geht insgesamt mit einem breit angelegten Handlungs- und einem tiefen Erkenntnisinteresse einher. Dies hängt mit ihrem eigenen Verständnis von Lernen und Bildung zusammen. Ihr Bildungsbegriff ist an der Alltags- und Lebenswelt orientiert; ihre Perspektive ist die der lernenden „Subjekte“. Ihr Bildungsbegriff fügt sich durchaus in die Tradition deutscher Erwachsenenbildung ein, nach der gebildet derjenige ist, der „...in dem ständigem Bemühen lebt, sich selbst, die Welt und die Gesellschaft zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln“ (Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen 1960). Ein zentraler Aspekt dieser Vorstellung zielt auf Reflexion: Selbstreflexion sowie Reflexion der individuellen und sozialen Gegebenheiten und Umstände. So schließen die theoretischen Konstrukte der Geragogik und ihr praxisbezogenes Handeln eine reflexive Haltung, gerichtet auf das jeweilig subjektiv-sinnhafte, ein. Orientiert an einem ganzheitlichen Menschenbild und einem auf Mündigkeit beruhenden Altersbild hinterfragt sie im Hinblick auf ein humanes Altern alle Lebensfelder bis hin zu den gesellschaftlichen Bedingungen.

2. Wozu Geragogik?

Als älterer Arbeitnehmer, frühzeitig aus dem Beruf „freigesetzt“, seinem Leben eine neue Richtung

geben zu müssen oder als Hochbetagter durch zunehmende Immobilität vor der Aufgabe zu stehen, das Leben völlig neu zu organisieren, sind heute normale Lebensereignisse. Es ist völlig klar, dass das Alter und Altern mit zahlreichen Lernaufgaben einhergeht, denen sich jeder stellen muss. Auch wird an den verschiedenen Lebensformen der älteren, alternenden und alten Menschen sichtbar, dass das Alter mit vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten, die es überlegt zu wählen gilt, einher geht. Der Bedarf und das Interesse an einer alltags- und lebensweltorientierten Altersbildung ist offensichtlich. Doch nicht nur von dem Standpunkt der Älteren, sondern ebenso aus Sicht der Gesellschaft, die sich nicht mit unmündigen, zurückgezogenen und resignierten Alten auseinander setzen will, ist Geragogik unverzichtbar. Kontrovers zu dieser Argumentation unterstellen Kritiker den Bemühungen um eine Altersbildung, dass damit auch noch die letzte Lebensphase pädagogischer und staatlicher Kontrolle und Analyse unterzogen werden soll (vgl. Gronemeyer 1989). Doch gerade darum geht es den Vertretern der Geragogik nicht: Weder Bevormundung, noch Verschulung oder Ausnutzung der Schaffenskraft der Älteren sind beabsichtigt. Vielmehr sind die Ansätze geragogischer Konzeptionsentwicklung als eine Antwort auf den wachsenden Widerspruch zwischen Alter und Gesellschaft zu verstehen (vgl. Kricheldorf/Köster/Kolland 2002). Intendiert ist, durch professionell angeregte und begleitete Lernprozesse Ältere dabei zu unterstützen, ihre individuellen Ressourcen und Potenziale zu erkennen und weiterzuentwickeln sowie die eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und ihnen verantwortlich Rechnung zu tragen. Auch in Bezug auf die Gestaltung von Lernprozessen geht es darum, ein emanzipiertes, mündiges Lernverhalten zu stärken, wo Ältere ihren Lernbedarf selbst festlegen (vgl. Schaffter 1999). Didaktische geragogische Ansätze gehen dahin, praktisch tätige Geragogen als Initiatoren und Begleiter von Lernprozessen anzusehen; Bildungsanbieter sind so Ansprechpartner für die Lernwünsche der Älteren (vgl. Bubolz-Lutz/Rüffin 2001). Sie geben Anregungen zu Reflexion und zum Austausch über das eigene Leben, fremde Lebensumstände und die gesellschaftlichen Bedingungen (vgl. Schneider 2001).

3. Entwicklung der Geragogik zu einer wissenschaftlichen Disziplin

Die Geragogik blickt im deutschen Sprachraum auf eine relativ kurze Geschichte zurück (vgl. Arnold 2000). Ihr Entstehen in Forschung, Lehre und Praxis ist eng sowohl mit den gesamtgesellschaftlichen Ent-

wicklungen als auch mit der gerontologischen, sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung verknüpft. Ihre Praxis war in den 60er Jahren in der BRD zunächst durch Institutionen, vorwiegend die Kirchen und Wohlfahrtsverbände organisiert und primär durch karitative Züge gekennzeichnet. Eine Veränderung des Handlungsinteresses wie der Zielgruppe setzte allmählich ein, nachdem die Gerontologie die Lernfähigkeit im Alter akzentuierte. Bildungsinstitutionen wandten sich nun explizit den Lernbedürfnissen Älterer zu. Neben konkreten „Sachthemen“ wurden die Optionen der Lebensgestaltung im Alter, die Vorbereitung des Alters etc. als Inhalte aufgegriffen. In den 80ern setzte sich dann eine neue Art des Lernens durch: Lernen wurde zum zentralen Element der zahlreich entstehenden Selbsthilfeinitiativen, die Ältere in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase gründeten. Bildung gestaltete sich nun lebensnah, eng an den Problemen der „Betroffenen“ orientiert und vielfach selbstorganisiert. Das Verständnis der „Altenbildung“ im engeren Sinne war damit nicht länger adäquat, es entwickelte sich eine für alle Alterstufen offene „Altersbildung“. In diesem Zuge stellte sich auch eine weitere Differenzierung der Praxisfelder ein. Vor allem wurde das Alter nun zu einem Thema intergenerationellen Austauschs. Heute sind Selbst- und Fremdorganisation von Lernprozessen Teil eines differenzierten didaktischen Konzepts (vgl. Bubolz-Lutz S. 16 in diesem Heft). Ausgelöst durch das unmittelbare Erleben des demographischen Wandels gewinnt Geragogik derzeit in allen Bereichen – Forschung, Lehre und Praxis – schubartig an Beachtung.

Auch die geragogische Lehre hat sich in Deutschland, im Gegensatz zu dem traditionsreichen Fach „educational gerontology“ (USA), zunächst zögerlich entwickelt. Oftmals ein Teilaspekt in der Aus- und Fortbildung von Sozialarbeitern, Sozial- und Diplompädagogen etc., ist sie auch derzeit nur punktuell an einigen Fachhochschulen/ Universitäten (z.B. Braunschweig-Wolfenbüttel, Dortmund, Essen) etabliert. Inhaltlich war die Lehre anfangs stark an gerontologische Forschungsergebnisse geknüpft. So standen medizinisch-biologische Ansätze und später psychologische bzw. soziologische Ansätze im Vordergrund. Inzwischen geht geragogische Lehre weit über die Vermittlung gerontologischen Grundlagenwissens hinaus: Theorieansätze zu einem humanen Altersbild, den individuell gewählten Lebenszielen, Lebensformen und Wertorientierungen des Alters werden ebenso diskutiert wie der Widerspruch zwischen Alter und Gesellschaft (vgl. Köster 2002).

Die Notwendigkeit, gerontologische Forschung zu

ergänzen, wurde früh erkannt, ohne die Bedeutung der Grundlagenforschung infrage zu stellen. Veröffentlicht wurden erste Fundierungen orientiert am Menschenbild der Humanistischen Psychologie (Bubolz-Lutz 1981), und der Existenzphilosophie (Marcel/Petzold 1976), Entwürfe zu didaktischen Prinzipien und einer Orientierung am Lebenszusammenhang (Autorenkollektiv Hannover 1973), zusätzliche Begründungsversuche (Veelken 1994) und Verzahnungen mit Konzeptionsentwicklungen in der Soziologie, der Erwachsenenbildung, der Sozialarbeit und -pädagogik und der Heilpädagogik. Neben dem Lebensweltbezug (Kade 1994) erfolgte eine weitere Spezifizierung der verschiedenen geragogischen Praxisfelder. Mit dem „Handbuch Altenbildung“ (Becker/Veelken/Wallraven 2000) wurde ein umfassender Überblick über die bestehenden Ansätze, Methoden und Bereiche der Altenbildung gegeben. Zahlreiche neue Veröffentlichungen dokumentieren die in der Geragogik inzwischen etablierte interdisziplinäre Perspektive.

4. Geragogik: eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin

Die Dokumentation der unterschiedlichen Ansätze von Altenbildung stellte ein solides Fundament dar, das als Ausgangspunkt für die Verortung der wissenschaftlichen Disziplin Geragogik und die Etablierung des Faches diente. Versuche, sie eindeutig einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin wie der Pädagogik, Erwachsenenbildung oder Gerontologie zuzuordnen, sind gescheitert. Durchgesetzt hat sich vielmehr die Überzeugung, Geragogik aufgrund ihres Wesens, ihrer Bestrebungen, ihrer Theoriebildung, ihrer Methoden und ihrer Forschungsdesigns als eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu definieren. Seit mehreren Jahren engagiert sich ein Gremium von Wissenschaftler/innen im deutschen Sprachraum um systematische Forschungen und Konzeptionsentwicklungen voranzutreiben. In diesem als „Arbeitskreis Geragogik an Hochschulen“ (www.ak-geragogik.de) zusammengeschlossenen, interdisziplinären Team sind drei „Wissenschaftsgenerationen“ vertreten. Der Arbeitskreis fungiert derzeit als Ansprechpartner für Ministerien, Bildungsinstitutionen und Verbände. Er setzt sich in besonderer Weise für den Erhalt und Ausbau von Lehrstühlen zur Geragogik ein: denn ohne eine systematische, wissenschaftliche Fundierung der Thematik „Alter und Lernen“ lassen sich die in der Gesellschaft anstehenden Veränderungen im Hinblick auf neue „Altersrollen“, die das Zusammenleben der Generationen sichern helfen, nicht in Angriff nehmen.

Literatur bei der Verfasserin Dr. phil. Renate Schramek

Dr. Renate Schramek ist Dipl. Päd. und Geragogin. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der wiss. Begleitung

von Forschungsprojekten im Bereich Altersbildung sowie in der Evaluation von Modellprojekten; Dozentin und Seminarartätigkeit. Veröffentlichungen in den Bereichen: Altersbildung, Rehabilitation von Hör- und Sprachstörungen, Behinderung und Integration im Alter.

Günther Dohmen

Die Einbeziehung älterer Erwachsener in das lebenslange Lernen

Ansätze zur Überwindung akuter Hindernisse für das Weiterlernen einer wachsenden Mehrheit der Erwachsenen

Ausgangspunkt/Problemsituation

Es ist eine allgemeine internationale Erfahrung, daß ältere Menschen, besonders wenn sie nicht mehr erwerbstätig sind, wesentlich *seltener an Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen* als Jüngere.

In Deutschland nehmen Erwachsene bis zum 50. Lebensjahr noch zu etwas mehr als 50% an Weiterbildungsveranstaltungen teil. Dieser *Teilnehmerprozentsatz* sinkt bei den 55-59-jährigen auf 36%, bei den 60-64-jährigen auf 22% und bei den über 65-jährigen auf unter 10%. (Berichtssystem Weiterbildung VII, S.30-32)

Selbst bei den vorwiegend allgemeinbildenden und am relativ häufigsten von Senioren besuchten *Volkshochschulen* liegt der Besucheranteil der Senioren ab 65 bei nicht mehr als 6%. (VHS Statistik 1997, S.53)

Zielsetzung

Auch die aufgrund der demografischen Entwicklung anteilmäßig stark zunehmenden älteren Erwachsenen können. Und dazu müssen auch sie sich durch lebenslanges Weiterlernen ein offenes konstruktives Verhältnis zu ihrer Umwelt erhalten.

Zur Förderung ihres notwendigen kontinuierlichen müssen sich in ihrer vom raschen wirtschaftlichen, technischen, sozialen, kulturellen, ökologischen Wandel betroffenen Umwelt *als Personen mit eigenem Denken und eigener Urteilsfähigkeit behaupten*, um ein menschenwürdiges Leben führen und ein demokratisches Gemeinwesen im globalen Wettbewerb verantwortungsvoll und konstruktiv mittragen zu können.

Sie sollen auch im Alter noch etwas Sinnvolles

tun, noch soziale Aufgaben übernehmen, sich mit gesellschaftlichen Problemen verständig auseinandersetzen und *sich bürgerschaftlich engagieren*. Weiterlernens müssen die Gründe für ihre Weiterbildungsabstinenz analysiert und *neue Ansätze zu einer wirksameren Motivierung und Unterstützung* ihres lebenslangen Lernens entwickelt werden.

Gründe für die abnehmende Weiterbildungsteilnahme Älterer

Die meisten generellen *Lernprobleme*, die rund 50% aller Erwachsenen von der Wahrnehmung der zahlreichen Weiterbildungsangebote abhalten, *verschärfen sich mit zunehmendem Alter*. Eine besonders *zugespitzte Lernkrise* ist dabei in der Regel mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben verbunden.

Was sind besonders wichtige Hinderungsgründe für das lebenslange Lernen im höheren Alter ?

1. Abschreckende *Schul-Erinnerungen* bewirken eine *allgemeine*, meist mit zunehmendem Alter wachsende Scheu, sich als gestandene Erwachsene noch einmal freiwillig Lernzumutungen und Leistungsansprüchen auszusetzen, die mit *Bloßstellungserfahrungen* und *Versagensängsten* assoziiert werden.

2. Die im Alter zunehmende *Verschiedenheit* der Menschen und Individualisierung ihres Lebens und Lernens führt dazu, daß *allgemeine Belehrungsveranstaltungen immer weniger den persönlichen Interessen und Voraussetzungen entsprechen*.

3. Bei älteren Menschen wächst- auch unter dem Einfluß von *Defizitzuschreibungen* aus ihrer Umwelt - die *Unsicherheit*, wieweit sie geistig mit Jüngeren